

Leonardo - Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 14. September 2005

20 Jahre Leibniz-Preis

von Armin Himmelrath

Autor: Davon können Forscher nur träumen: Eineinhalb Millionen Euro, mit denen sie ihre Arbeit nach eigenem Ermessen intensivieren können. Für Axel Ockenfels, Wirtschaftsprofessor an der Universität Köln, wurde dieser Traum im vergangenen März wahr, als er zum Leibniz-Preisträger ausgerufen wurde. Axel Ockenfels hat sich daraufhin ein Labor für experimentelle Wirtschaftsforschung eingerichtet. Studierende lernen hier die Gesetzmäßigkeiten von Internet-Auktionen kennen, wie sie etwa beim Versteigerungshaus eBay beobachtet werden können.

O-Ton Axel Ockenfels:

„Die Experimente dienen natürlich der Grundlagenforschung. Wir untersuchen, wie sich Menschen verhalten, entwickeln neue Theorien. Aber sie dienen auch didaktischen Zwecken, und wenn Sie ökonomische Prinzipien, ökonomische Gesetzmäßigkeiten am eigenen Leib erfahren, wie das die Studenten tun in unserem Labor, dann hat das ne ganz andere Wirkung, als wenn sie nur – in Anführungsstrichen – Formeln sehen und das theoretisch erfahren.“

Autor: Doch dahinter stehe echtes wirtschaftswissenschaftliches Interesse, betont Axel Ockenfels.

O-Ton Axel Ockenfels:

„Wenn Sie daran denken, dass zunehmend privatisiert wird: Diese Privatisierungen laufen über Auktionen ab, oder wenn Sie etwa an die Auktionierung für Zugang zu Stromnetzen oder zu Gleisnetzen denken, oder die Verteilung von Forschungsdrittmitteln – in allen diesen Bereichen wird über Auktionen nachgedacht, und da ist ne Menge Forschungsbedarf.“

Autor: Das sah auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – DFG – so, und deshalb erhielt Axel Ockenfels mit dem Leibniz-Preis die höchstdotierte Auszeichnung, die ein Forscher in Deutschland bekommen kann. DFG-Sprecherin Eva-Maria Streier.

O-Ton Eva-Maria Streier:

„Die Idee des Leibniz-Preises war, einen Preis zu schaffen, der exzellente deutsche Wissenschaftler dazu bewegt, auch in Deutschland zu bleiben. Und nicht ins Ausland abzuwandern und dort weiter zu forschen. Und ihnen möglichst große Freiheiten zu geben in der Verwendung der Gelder. Das sieht so aus, dass diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diesen doch stattlichen Betrag über 5 Jahre verwenden können für Zwecke, die sie selbst bestimmen. Sie müssen keine aufwändigen Anträge schreiben sondern sie können sagen: Ich möchte einen Wissenschaftler aus den USA einladen, und dann tun sie das einfach und melden uns das und können das Geld abschöpfen. Ich möchte eine Konferenz machen zu einem Thema, ich möchte ein Großgerät kaufen, was auch immer.“

Autor: Seit genau 20 Jahren gibt es diesen Wissenschaftspreis, der seinen Gewinnern nahezu märchenhafte Freiheiten gewährt. Bis zu 200 Vorschläge gehen jedes Jahr ein, aber nur zehn bis zwölf Wissenschaftler erhalten ihn dann auch tatsächlich. Mit einem großen Festakt wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft heute abend in Bonn den Geburtstag des Leibniz-Preises feiern. Dass er immer mal wieder als deutscher Nobelpreis bezeichnet wird, hält der Wissenschaftsjournalist Marco Finetti nur teilweise für übertrieben. Der Leibniz-Preis werde zwar nur in Deutschland und nicht weltweit ausgelobt, aber:

O-Ton Marco Finetti:

„Zwei Analogien lassen sich zum Nobelpreis dennoch ziehen: Interessanterweise ist er fast doppelt so hoch dotiert wie der Nobelpreis, und immerhin vier Leibniz-Preisträger haben relativ kurze Zeit, nachdem sie den Leibniz-Preis bekommen haben, auch den Nobelpreis bekommen, was zeigt, dass die DFG zumindest in den ersten Runden einen wirklich sehr, sehr guten Riecher hatte bei der Auswahl der Leibniz-Preisträger, und was auch zeigt: Wer den Leibniz-Preis bekommt, ist auch prädestiniert für die höchsten Weihen eines Fachs.“

Autor: Marco Finetti hat ein Buch über alle 250 Preisträger der vergangenen zwei Jahrzehnte geschrieben. Und die seien nicht etwa einsame Helden der Wissenschaft, sondern in der Regel ganz normale Menschen.

O-Ton Marco Finetti:

„Es fällt allerdings auf, dass relativ viele Preisträger aus Wissenschaftlerfamilien stammen, der Vater Professor, die Kinder relativ früh schon mit der Welt der Wissenschaft groß geworden und herangewachsen. Es fällt auch auf, dass viele eine sehr gute wissenschaftliche Ausbildung, zumeist auch in den USA oder in Großbritannien, Australien genossen,

ansonsten gingen sie ihrer normalen wissenschaftlichen Arbeit nach, zeichneten sich aber durch eine Reihe ganz bestimmter Charaktereigenschaften und Arbeitsauffassungen aus: Sie haben einen besonderen Biss, sie haben natürlich große Begeisterung für ihr Fach, sie haben auch ein überragendes Fachwissen, aber sie haben auch solche Eigenschaften, mit denen sie die scheinbar fest gefügten Antworten ihres Faches immer wieder in Frage gestellt haben.“

Autor: Ein Preis, der von Insidern und externen Beobachtern des Wissenschaftsbetriebs derartig mit Lob überschüttet wird, sollte auch in Zeiten knapper Kassen nicht zur Disposition stehen. Eva-Maria Streier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist jedenfalls sicher, auch in Zukunft Jahr für Jahr rund ein Dutzend Wissenschaftler mit einem 1,5-Millionen-Euro-Scheck glücklich machen zu können.

O-Ton Eva-Maria Streier:

„Wir gehen davon aus, dass der Leibniz-Preis sich ein solches Renommee erworben hat, dass er weitergeht. Er ist auch zu einem Qualifizierungsmerkmal für die einzelnen Hochschulen geworden, die stolz darauf sind, wenn sie ein oder zwei Leibniz-Preisträger haben und entsprechend an ihren Universitäten auch in diesen gebieten, die die Preisträger vertreten, dann setzen und einrichten und weiter unterstützen.“